

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

37. Mittwoch, am 10. Mai 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Zeitgedichte von Wilhelm Wackernagel. Mit Beiträgen von Balthasar Neber. Basel, Schweighauser. 1843. gr. 8. 192 S.

Das vorgesezte Motto aus Logau:

Deutschen sind so alte Leute;
Lernen doch erst reden heute.
Wenn sie lernen doch auch wollten,
Wie recht deutsch sie handeln sollten!

bildet recht eigentlich den Hauptgrundton dieser ganzen ungemein anziehenden Sammlung, welchen der Kraft- und gemüthvolle Wackernagel auf die mannigfaltigste Art variirt. Mehrere der hier gesammelten Lieder sind schon früher einzeln erschienen, aber die meisten sind hier neu hinzugekommen und stehen in keiner Hinsicht ihren früheren Geschwistern nach. Der Dichter hat sie in zwei Abtheilungen gesondert. Die erste 1830 bis 1833 umfassend, so wie Frankreich, Deutschland, Polen, Schweiz, die zweite 1840 — 1843 Hamburg, Deutschland, Schweiz.

Treten wir besonders dieser zweiten Abtheilung näher, da sie eingreift in das Gewebe der neuesten Zeitgeschichte und ihre Fäden fortspinnt bis zur Gegenwart, so finden wir zuerst in dem Gedichte: Noch immer jung, eine männliche Selbstschilderung des Dichters, wenn er singt:

Schon wölbt höher die Sterne sich:
Aber gegen das Schlechte
Mag noch immer ich jugendlich
Laut verfechten das Rechte.

Und wo Dünkel des Unverstandes
Pocht, ihm selber genügsam,
Bin noch heut ich ein Jüngling ganz,
Unschmiegsam und unfügsam.

Und in diesem Geiste klingen auch alle seine neuesten Gedichte wieder. Hamburg's Flammenbrand läßt ihn den Trost: Auf den Trümmern von Augusta Mauracorum singen, und der Stoff waltet auch in den 33 trefflichen Sonetten zum Theil vor. Sie greifen aber auch weiter aus und berühren nicht eben sanft die wundesten Stellen unserer Zeit. Denn wer möchte nicht in die Frage mit einstimmen?

XXVIII.

Ritter Georg, Dich selber möcht' ich fragen;
Mir bleibt es unklar: bitte, sag' es klärlieh,
Wonach Dein Herz begehrt so höchst begehrlieh,
Und was denn kommen soll nach diesen Tagen.

„Ein Kaiser, hoch auf deutschem Schild getragen.“
Da paßt Dein Vive la République! schwerlich.
„Verbrüderung mit Frankreich, treu und ehrlich.“
Wie! Schriest Du nicht: Auf Frankreich losge-
schlagen!?

Dir selbst auf's Maul geschlagen hast Du, Lieber;
Und rechn' ich ab, so bleibt am letzten Rande
Kein groß und schmeichelhaft Summa Summarum:

Im besten Fall ein hitzig Nervenfieber,
Darin Du phantasierst von Mord und Brande
In schöner Vers' und Phrasen Virum Larum.

oder Gleiches fühlen mit dem Dichter?

XXXIII.

Mir schwillt das Herz von Trauer und von Zorne,
Gewahr' ich, Vaterland, wie deine Knaben
Des Laumelkeses gierig sich erlaben,
Den Frevel schöpfen aus der Frevel Borne;

Wahnsinn'ge, die mit frech erhöhtem Horne
„Werst um das Kreuz! werst um!“ gepredigt haben,
Und aber nun ein giftig Korn vergraben,
Und Freiheit prophezeih'n aus solchem Korne.

Ihr Thun ist Sünde, Sünd' ist ihre Rede,
Sünd' auf dem Blatte, das sie umgeschlagen,
Und auf dem Blatt von heute Sünde, Sünde!

Mit Liebesworten, und bewehrt zur Fehde,
Wohl thät' ein Eckard Roth in diesen Tagen,
Der warnend vor dem Venusberge stünde.

Die Freiheit und das Himmelreich richtet
sich an solche,

Die Freiheit wollen ohne Recht,
Recht wollen ohne Sitte.

und stellt als Gegenbild derer, die nur schwagen und schreiben, „das kalte Friesenblut“ auf.

Das Verzeiht! wendet sich an die

— Die Ihr allein lebendig
Setzt führt der Zunge Flammenschwert

und gedenkt ehrend der früher für deutsche Freiheit und edles Recht Gestorbenen. Einwendungen commentiren etwas unbefangenen Prediger Salomo, IX. 4 und Richter XIV. 14. Der deutsche Michel erhält hiernächst seine Ehrenrettung und das Gedicht: Nec propter vitam vivendi perdere causas sagt einfach und wahr:

Wir wollen um das Leben nicht
Des Lebens Grund verlieren,
Erst gründet uns, erst baut ein Haus,
Und macht es fest! dann ein und aus
Mögt Ihr's mit Freiheit zieren.

„Schafft Häfen!“ ist des Gedichtes Schluß und an diese „Vertreibung der Fremdlinge von der Ströme Munde“ schließt sich specieller das folgende: Der Adler im Käfig. Trefflich und der Zukunft wünschenswerth vorgehend ist nun das Gedicht: An die Redseligen, zur Feier des Vertrags von Verbund, das gleich beginnt:

Singen, Klingen, Schwägen,
Monumente setzen,
Das in deutschen Landen
Geht Euch flink von Handen etc.

und mit der Aufforderung schließt:

Sag' es kurz und denk' der Väter,
Mach's getrost wie sie;
Schlechte Redner waren sie,
Aber gute Thäter.

Gewichtige Wahrheiten enthält Herrentausch:

Wie doch über Nacht verändern
Kann sein Herz ein Unterthan!
Heut gehört er diesen Ländern,
Morgen wieder jenen an.

Weiterer und scherzhaft parodirend tönt der Freiherr v. Aft, von dem es heißt:

Sonn' ist Deine Königin,
Gott im Himmel ist Dein König.

Dagegen aber ist es mit des Wunsches Schlaf wieder sehr ernst gemeint, denn

Er schläft und träumt; und träumen wird
Und schlafen wird er noch so lange,
So lang noch, der ihn jetzt umschwirrt,
Der Flug der Raben geht in Schwange,
So lang mit Schwagen noch und Schreien
Der heiß're Chor den Berg umzieht
Und welsche Zaubermelodeien
Herniederkrächzt als Schlummerlied.

Endlich schließt das schöne und vielfach bekannte Lied zum Buchdruckerfeste: Die vereinte Menschheit. —

Die Beiträge von Baltheiser Reber beziehen sich auf die Schweiz, Frankreich und Deutschland, wie auf die Jahre 1842 und 1843 und sind sämmtlich noch nicht gedruckt. Hier zeigt schon das ihnen vorgestellte Motto aus Herwegh, „Ich hab's gewagt!“ daß der Dichter mit Muth und Feuereifer auftritt, aber dennoch nicht in tobender Herostratenart, sondern mit dem treuen Sinne für Vaterland und Recht, frei und radical wohl unterscheidend, dem ersten huldigend, vor dem letzten warnend (Seite 156) und das Rechte von dem Falschen mit redlichem Herzen, wie klarem Geiste sondernd. D'rum singt er den Schweizern zu:

Zwar Fürstenheere sind es nicht
Die heut uns überzieh'n:
Kein Oesterreich und kein Burgund,
Kein Kaiser Mar droht unserm Bund,
Und heute kein Delphin.

Im eignen theuern Schweizerland
Erhebt sich der Tyrann.
Es ist der Frechen Despotie!
Die Göttin Freiheit schreien sie
Mit Hohngelächter an.

Frei seyn ist ihnen zu gering etc.

So lesen wir S. 162:

Wurzelmänner.

Wohlan! Ihr nennt Euch Wurzelmänner,
Wollt bis zum letzten Wurzelstumpf,
Als heilig grimme Giftausbrenner,
Wegfengen jeden alten Sumpf.

Wohlan! Wir wollen's gläubig wähen;
Was Faules ist in jedem Staat,
Nicht bloß in dem Hamlet des Dänen;
Wir harren Eurer Wurzelthat.

Wohlan! Entwurzelt ist das Alte,
Wir haben hoffend zugeschaut,
Wohlan! Jetzt lechzt des Ackers Spalte,
Sie lechzt nach Saat zum neuen Kraut.

Weh! was ist das für Saamenwaare?
Die Bibel brennt im Feuer dort,
Und für den Sturm der Himmelsaare
Schnarrt Ihr ein sandig Straußenwort.

Weh! was ist das für Saamenwaare?
Halbtodte Klöster bringt Ihr um,
Und aus der jämmerlichen Bahre
Steigt frisch das Jesuitenthum.

Und ach! — wie oft ist's auch geschehen!
Entwurzelt liegt die schöne Flur,
Und Ihr, was habt Ihr drein zu säen?
Die eigenen Personen nur.

Weh! was ist das für Saamenwaare?
Ja, Wurzelmänner! wohl, Ihr seyd's:
Ihr pflanzt, auswurzelnd uns're Haare,
Auf's neu' Perrücken in die Schweiz.

Herrlich und ergreifend ist dann auch das Gedicht:

Die Straußen.

Das Christenthum, Ihr möchtet's stürzen,
Wir haben Euch in's Herz geseh'n;
Nicht stürzen, nein, nur ihm verkürzen
Die Flügel, die zu herrlich weh'n etc.

Doch wir müssen unsere Leser an diese eben so tiefen als flammensprühenden Gedichte selbst hinweisen, die gewiß in eben so vielen Auflagen verbreitet zu seyn verdienen, als irgend eine andere den Zeitinteressen näher tretende Sammlung. Vor allen weisen wir aber noch auf die herrlichen Schlußworte an Deutschland hin, in denen die innigste aber auch schmerzlichste Liebe für des Dichters Vaterland waltet, und in dem er unter andern der Welt zuruft:

Du arme Welt, bist nie so arm gewesen!
Du arme Welt, und träumest dich so reich;
Noch nie so krank! und träumest dich genesen;
Träumst dich so rosenroth, und bist so bleich;
Kein Blümchen ist auf deiner Brust zu lesen;
Und träumst dich einem Paradiese gleich.

Greif in dein Herz! da drin, wie todesstille;
Ein Fünkeln nur, ein fieberhafter Wille;

Und diesen Lebensfunken will ich schüren.
Mit allem Odem, den mir Gott verlieh,
Will ihn vom Irrweg auf den graden führen,
O Welt! ich ruf' dir's zu in's Antlitz hie:
Dich muß electrisch ein Gedanke rühren,
Ein allgewaltiger voll Poesie!
Ein Pulsschlag Gottes muß durch's Herz dir zücken,
Daß alles Alte jauchzend fährt in Stücken!

Die äußere Ausstattung ist dem Inhalte angemessen.
Franz.

Sophokles Tragödien von Friedrich Wilh.
Georg Stäger. Urschrift und Uebersetzung.
2. Band. Antigone, die Trachinierinnen, Ajax,
Philoktetes. Halle, 1842, Verlag von Richard
Mühlmann. 8.

Wir haben im Jahrg. 1842, Nr. 28 d. Bl. über
den ersten Band dieser Uebersetzung kurz berichtet. Seit-
dem ist der zweite erschienen, von dem dasselbe zu sagen
ist, was wir über jenen urtheilten. Zum Beleg dafür
theilen wir eine jambische, dann eine strophische Probe
aus der Antigone mit, wodurch sich jeder überzeugen
wird, daß, so weit überhaupt Verständniß des Alter-
thums durch Uebersetzungen möglich ist, Hr. St. dieß
den Lesern seines Sophokles erreichbar gemacht hat,
ohne dadurch der Treue, dem Wohlkaut und der rhy-
thmischen Anmuth des Originals (jenem unbestreitbaren
Eigenthum des Sophokles) ungebührlich zu nahe zu tre-
ten. Antigone spricht im Augenblicke, wo sie zum Tode
abgeführt wird, B. 892 so:

O Gruft des Lobes! Brautgemach! o tiefes Grab
Der ew'gen Wohnung Kerker! Da nun geh' ich ein,
Hin zu den vielen Meinen, den Verblichenen,
Die Persephassa schon empfing im Todtenreich,
Von denen ich, die Letzte, viel unglücklicher,
Hinab muß, eh' ich noch des Lebens Ziel erreicht.
Doch scheid' ich mit der sichern Hoffnung, daß ich bin
Willkommen Dir, o Vater, ja willkommen Dir,
O Mutter, Dir willkommen, brüderliches Haupt!
Hab' ich doch Eure Leichen mit der eignen Hand
Gebadet und geweiht, hab' Euch dargebracht
Den Opfergüß am Grabe: — und Polyneikes, nun,
Weil ich bestattet Deinen Leib, ist dieß mein Lohn!

Der zweite Chorgesang aber lautet vom Anfange
herein B. 332 so:

Biel sind der Wunder, keines ist
Wunderbarlicher, denn der Mensch!
Siehe, über das grüne Meer
Fährt er hin in des Sturmes Drang,
Wenn rings die schwellenden Fluthen
Umwallen seine Fahrt!
Er zwingt die hohe Göttin Gaa,
Mühet die ewige, nimmer ermüdende,
Pflügt mit dem Pfluge, dem rollenden, jährlichen,
Und mit dem Geschlecht der Rosse.

Und er verfolgt der Vögel Schwarm,
Fängt das schwebende Volk der Luft
Und das schwärmende Wild der Flux
Und die Brut in dem Reich der See
Mit garn = geflochtenen Netzen,
Der hochverständ'ge Mensch!
Er zwingt in das Geschirr das wilde
Bergebeschreitende Thier, und das mäh'nige
Ross und den Stier im Gebirg', den unbändigen,
Spannt er in das Joch des Nackens.

J. Sillig.

Geschichte Deutschland's von 1806 — 1830.
Von Prof. Friedrich Bülow. Hamburg, bei
F. Perthes.

Wir halten es für eine angenehme und wichtige
Pflicht, die deutsche Nation auf vorgenanntes vortreff-
liches Werk aufmerksam zu machen. Der Verfasser
desselben, ein durchaus consolidirter, ehrenwerther Cha-
racter, und ein in seine Wissenschaft tief eingedrungen
Geist, stellt in demselben das Geschehene nach seinen
Gründen dar und sucht auch durch politische Reflexionen
Vieles aufzuklären. Er hat sich dabei mehr auf die
Schilderung der Zustände und Verhältnisse, als auf
die der Ereignisse eingelassen; jedoch ist hier ausdrück-
lich zu bemerken, daß die wichtigen Daten auch aus
der innern Staatsgeschichte, in vollständiger Uebersicht,
alle gegeben sind. Der Verfasser bleibt fern von
Schönrederei, von Eitelkeit auf seine gewonnenen neuen
Ansichten, Resultate u. s. f.; er will weder, was man so
heißt, unterhalten, noch will er Rügen ertheilen; er
will nur redlich und einfach, ohne trocken zu werden,
das was er aus dem Schachte der Zeitgeschichte selbst
zu Tage gefördert hat, mittheilen, die Wissenschaft
dadurch befördern und uns belehren. Er geht stets
entschieden vorwärts, aber dabei gleich ruhig und ge-
mäßigt. —

Der erste Abschnitt dieser Geschichte Deutschland's
behandelt die Zeit des Rheinbundes bis zum Vertrage
von Kalisch; der zweite die Befreiung und Wiederher-
stellung Deutschland's, und der dritte die ersten fünfzehn
Jahre des deutschen Bundes.

In vielen Punkten dieser reichen Zeitgeschichte war
bisher eine, von der von dem Verf. gebotenen abwei-
chende Auffassung verbreitet; diese hat der Verfasser
richtiger oder ganz richtig gestellt, und wir können nicht
umhin, hierbei zu rühmen, mit welcher Redlichkeit und
mit welchem Eifer der rühmlichst bekannte Verfasser
auch in diesem obengenannten Werke nach voller Wahr-
heit gestrebt hat.

Ohne uns weiter in Details einzulassen zu können,

um den Beweis zu stellen, daß alle Abschnitte des Buches in ein und demselben vortrefflichen wissenschaftlichen und wahrheitsliebenden Geiste abgefaßt seien, fügen wir nun noch an, daß Bülow's Geschichte Deutschland's von 1806 — 1830 zugleich auch als Fortsetzung der wohlbekannten Geschichte der Deutschen von Pfister dient.

Wöchten auch unsere wenigen Zeilen hinreichend seyn, die allgemeine Aufmerksamkeit des gebildeten Deutschland's auf dieses ausgezeichnete Werk Bülow's zu richten, welches wir hiermit mit Liebe und Hochschätzung empfehlen.

Die äußere Ausstattung des Buches entspricht ganz der ehrenwerthen Verlagshandlung.

F. J. A. Schneidawind.

Fortsetzungen.

Blicke in die vaterländische Vorzeit. Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten, Geräthe, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter der sächsischen und angränzenden Lande. Für gebildete Leser aller Stände von Carl Preusker. 2. Bändchen. Leipzig, Hinrichs. 1843. 8.

Der als Volkschriftsteller (im wahren Sinne des Wortes) rühmlichst bekannte Ritter Preusker hat auch in diesem zweiten Bändchen seine schöne Aufgabe, durch allgemein faßliche Schilderung von Gegenständen des heidnischen Alterthums wie des Mittelalters mehr Liebe zur vaterländischen Geschichte anzuregen und dem historischen Wissen auch unter dem Volke mehr Freunde zu gewinnen, trefflich gelöst.

Es giebt wenige Schriftsteller, die so wie Preusker verstehen, dem Volke Interesse für seinen „Hort“ — die Geschichte des Vaterlandes — einzuflößen. —

In dem Texte ist nur das allgemein Ansprechende, das allgemein Faßliche in zweckmäßiger Auswahl hervorgehoben und in einem edlen Style vorgetragen, während 150 Abbildungen auf drei Steindrucktafeln das Gesagte erläutern und zugleich in den jedem §. beigefügten Anmerkungen die näheren Beweise auch Denen aufgeschlossen werden, welche tiefer eindringen wollen.

Schon das erste Bändchen (Leipzig, Hinrichs, 1841. 8.), welches nebst Andeutungen über den Plan

der Schrift und namentlich über Vaterlandsgeschichte — das Frühlingsfest der alten Deutschen und Slaven, die Opferfelsen bei Weigsdorf, die Zwergsagen in der Gegend um Zittau, die Burgen und Städte der Oberlausitz im Mittelalter, die Götterberge der alten Wenden, die Teufelssteine bei Budissin und Camenz, die Feenberge bei Ostriß, die Donnerkeile, Steinwaffen u. s. w. bespricht, hat allgemeinen Beifall gefunden.

In dem zweiten Bändchen bilden das Riesengebirge, sein Berggeist und der Zobten, der Rynast, die h. Hedwig, Hans v. Schweinichen, die schlesisch-lausitzer Gebirgsmundarten, die Landeskronen bei Görlitz, die Münzen und die Erz- und Eisenwaffen aus vorchristlicher Zeit in Ost-Deutschland, die Burgen der Ober- und Niederlausitz, die Ringwälle und älteste Bewohnung der Gegend um Camenz und Budissin, des letzteren Belagerung i. J. 1005, das heilige Grab zu Görlitz, das Zittauer Hungertuch, der Sibyllenstein, der Prottschen und Flinsstein, das oberlausitzische Adelsrecht des Vorrittes, die Bergvesten Stolpen und Hohenstein, und die sächsische Schweiz die Gegenstände der Besprechung, die sich in so angemessenem populärem Tone hält, daß man das Ganze für eine Reisebeschreibung mit Rücksicht auf Zustände und Ueberreste der Vorzeit halten könnte. —

Verdient schon die Rübezahl-Sage mit Andeutungen ihrer allmäligen Ausbildung das Interesse des Dichters wie des Ethnographen, so dürften die Zobtenbilder auch für den Theologen in mehr als einer Hinsicht ansprechend seyn, während des Ritters H. v. Schweinichen lustige Streiche dem Volke eine heitere Lectüre gewähren. —

Mit ganz besonderem Fleiße sind die Sprachproben der schlesisch-lausitzischen Gebirgsmundart zusammengestellt und können auf den Dank des Linguisten Anspruch machen.

Die „Blicke in die vaterländische Vorzeit“ brechen gewissermaßen einer neuen Art von Schriften die Bahn, welche — statt der nur zu oft Wahrheit und Dichtung zur Unkenntlichkeit des Wahren und des Erdichteten engverschmelzenden historischen Novellen — in ansprechendem Gewande den Ernst der Geschichte zu mildern und das Studium derselben zu verannehmlichen ganz besonders geeignet erscheinen.

Carl Falkenstein.